

## 12. Sonntag im Jahreskreis (B): Mk 4,35-41

### „Wer ist dieser?“ Das Wunder der Sturmstillung

#### *Szenische Abgrenzung und Einbindung der Perikope*

Die Wundergeschichte von der Sturmstillung ist in den mk Kontext gut eingebunden; in dem die Erzählung eröffnenden Auftrag Jesu, ans andere Ufer zu fahren, wird die Situationsbeschreibung der vorangehenden Belehrung der Menschen in Gleichnissen aufgegriffen bzw. vorausgesetzt. Dem Andrang der Menge weicht Jesus aus, indem er in ein Boot steigt und von dort aus lehrt (Mk 4,1f). Für unsere dem Abschluss der Gleichnisrede (4,33f) unmittelbar angeschlossene Erzählung von der Überfahrt über den See sind die beiden genannten Motive See und Boot konstitutiv. So ergibt sich der Eindruck einer engen Zusammengehörigkeit der beiden Handlungen Jesu: auf sein Wort folgt sein Handeln, wodurch er jeweils seine Vollmacht dokumentiert. Das Interesse einer engen Verbindung zeigt zudem die die Wundergeschichte einleitende Zeitangabe, dass es Abend geworden sei.

Es ist wahrscheinlich, dass der Evangelist, der für die Verknüpfung der Gleichnisrede und die nun folgende Wundergeschichte verantwortlich ist, redaktionell eingegriffen hat, etwa im Einleitungsvers 4,35. Mit einem Einschub des Evangelisten ist auch bei V. 40 zu rechnen; der darin enthaltene Tadel an die Jünger unterbricht die erzählerisch gut abgestimmte Abfolge von V. 39 zu V. 41: auf das Ereignis des Wunders (V. 39) reagieren die Menschen mit Furcht und Erstaunen (V. 41).

#### *Zur formgeschichtlichen Bestimmung*

In der älteren exegetischen Literatur wird diese Erzählung zur Gruppe der „Naturwunder“ gezählt. Dazu gehören auch die Seewandelperikope (Mk 6,45-52par), die Speisungswunder (Mk 6,35-44par; 8,1-10par) und das Weinwunder in Joh 2,1-11. Die Bezeichnung „Naturwunder“ macht zutreffend auf einen zentralen Akzent dieser Erzählungen aufmerksam, dass nämlich Jesus seine Vollmacht in seiner Überlegenheit über Naturgewalten und geschöpfliche Dinge offenbart. Schon aus dieser allgemeinen Charakterisierung ergibt sich ein enger Bezug der unterschiedlichen und wechselnden Motive in diesen Erzählungen zu einem Grundgedanken des biblischen Gottesglaubens: Jahwe ist der Schöpfer und alles Geschaffene steht unter seiner Macht. Für das Verständnis und die Interpretation der „Naturwunder“ des NT ist dieser Grundgedanke von der Schöpfermacht Jahwes unverzichtbar.

Bei der in der jüngeren Auslegung geläufigen Bezeichnung unserer Erzählung von der Sturmstillung und vergleichbarer Geschichten als „Rettungswunder“ wird der Denk- und Glaubenshorizont der atl-jüdischen Gottesverkündigung ebenfalls zugrunde gelegt. Diese Charakterisierung berücksichtigt stärker die Besonderheit der Personenkonstellation. Es wird eine Not- bzw. Mangelsituation von Menschen geschildert, die durch den Wundertäter/Jesus beseitigt oder überwunden wird.

In unserer Wundergeschichte ist das Motivgerüst eines Rettungswunders gut zu erkennen: (1) In der Exposition (VV. 35.36) werden die an dem Geschehen beteiligten Personen (Jesus und, aus dem Kontext zu erschließen, die Jünger) und die für den Geschehensablauf bestimmenden Umstände (die Fahrt im Boot) genannt. (2) Die Schilderung der Notsituation in V. 37 (Sturmwind und Wellen) erklärt

die in eine vorwurfsvolle Frage gekleidete Bitte an den im Boot schlafenden Jesus (V. 38). (3) Die Mitte der Erzählung bilden das mit Vollmacht an die Naturelemente gerichtete Wort Jesu und die Feststellung des Wunders in V. 39. (4) Furcht und Bewunderung kennzeichnen die Reaktion der Beteiligten (V.41).

Die Perikope von der Sturmstillung ist wie die genannten vergleichbaren Erzählungen, die von der Vollmacht Jesu handeln, von der Absicht bestimmt, den Glauben an Jesus als den mit gottgleicher Vollmacht ausgestatteten Messias und Kyrios zu bezeugen. Ausgehend vom Bekenntnis zur Auferweckung Jesu werden Motive aus der atl Überlieferung aufgegriffen, die den Glauben an die Gegenwart Jahwes und sein in der Geschichte erfahrbares Handeln für die Menschen zum Inhalt haben. Mit deren Hilfe entfalten die ersten christlichen Gemeinden ihren Glauben, dass in Jesus die heilvolle Gegenwart Gottes erfahrbar ist.

Da der Glaube an Jesus als Messias und Sohn Gottes die Grundlage derartiger Bekenntnisgeschichten darstellt und auch die Entstehung und den Charakter der Sturmstillungsperikope bestimmt, ist am passendsten von einer „Christuserzählung“ zu sprechen. Die christliche Gemeinde formuliert darin ihr Glaubensbekenntnis mit dem Ziel, für diesen Glauben zu werben.

#### *Vorgaben im AT (und in der hellenistischen Welt)*

Weit verbreitet ist das Motiv von der Gefährdung des Menschen durch Naturgewalten, gerade auch durch Wasser. In den Pss ist das Motiv breit bezeugt, dass den Menschen Wasserfluten bedrohen und er deshalb Jahwe um Hilfe und Rettung bittet. Solche existentiell erfahrbare Not wird weiterhin in übertragenem Sinn ein Motiv zur Beschreibung der Not des Frommen und seines Betens zu Jahwe um Hilfe. Ein Beispiel finden wir in Ps 69: Das Todesleiden des unschuldig verfolgten und bedrängten Gerechten wird mit den Bildern einer Gefährdung des Menschen beschrieben, wie sie durch die Naturelemente zustande kommt; dem Beter reicht das Wasser „bis an die Kehle“ (Ps 69,2).

In Ps 88 bietet der Beter die ganze Palette von Bildern auf, die Tod und Bedrängnis symbolisieren: Totenreich (V. 4), Grab (VV. 5f), Finsternis (V. 7) und Meereswogen (VV. 8,18). Die Bitten des vom Leid Gezeichneten um Rettung sind getragen vom Glauben und vom Bekenntnis, dass Jahwe der „Gott des Heils“ ist (vgl. V. 2). Ausdrücklich begründet der Beter seine Zuversicht auf Jahwes Beistand in Ps 95 damit, dass er auch der Schöpfer und damit der Herr über das Meer ist: „In seiner Hand sind die Tiefen der Erde, sein sind die Gipfel der Berge. Sein ist das Meer, das er gemacht hat, das trockene Land, das seine Hände gebildet“ (Ps 95,4f).

In Ps 107 werden verschiedene Notsituationen benannt, in denen Menschen zu Jahwe gebetet haben und ihm für die ihnen geschenkte Rettung zu Dank verpflichtet sind. In den VV. 23-32 wird die Rettung von (nach Jahwes Willen) in Seenot geratenen Personen durch Gott geschildert: „Gott gebot und ließ den Sturmwind aufstehn, ... so dass ihre Seele in der Not verzagte“; aber auch: „er machte aus dem Sturm ein Säuseln, so dass die Wogen des Meeres schwiegen“ (VV. 25f.29).

Besonders eng sind die Parallelen zwischen der Sturmstillungsperikope in Mk 4 und der Jonageschichte, im wesentlichen zu Jona Kap. 1. Die gemeinsamen Motive sind: (1) Durch einen „gewaltigen Seesturm“ gerät das Schiff in Seenot; (2) die Bootsinsassen bekommen es mit der Angst

zu tun; (3) die für den Fortgang der Erzählung und die spätere Rettung maßgebliche Person schläft; (4) die Bootsinsassen wecken den Schlafenden und teilen ihm ihre Angst mit, unterzugehen (Jona 1,6 [LXX] μὴ ἀπολώμεθα – Mk 4,38 ἀπολλύμεθα); sie fordern ihn auf (direkt Jona, indirekt Jesus), etwas für ihre Rettung zu tun; (5) beide tragen zur Beruhigung des Sturmes und damit zur Rettung der Insassen bei: Jona in der passiven Form der Überantwortung ans Meer, Jesus aktiv, in dem er durch sein machtvolles Wort den Sturm beendet und das Meer beruhigt; (6) „große Furcht“ ergreift die Zeugen des Wunders (Jona 1,16: ἐφοβήθησαν οἱ ἄνδρες φόβῳ μεγάλῳ τὸν κύριον – Mk 4,41: ἐφοβήθησαν φόβον μέγαν); (7) den Abschluss bildet der Dank der heidnischen Seeleute an Jahwe (Jona 1,16) bzw. das in eine Frage gekleidete Bekenntnis der Jünger zur außerordentlichen Vollmacht Jesu über den Wind und das Meer (Mk 4,41b).

Während in Jona 1 Macht und Souveränität Jahwes im Zentrum stehen, – sogar die heidnischen Seeleute opfern ihm –, reagieren die Jünger der Situation angepasst mit der auf Jesus zielenden Frage, also einem indirekten Bekenntnis zur gottgleichen Vollmacht Jesu.

In frühjüdischen Schriften begegnet die Vorstellung, dass bedeutenden Personen und frommen Menschen die Fähigkeit verliehen sein kann, durch Gebet Sturm und Meer zu beruhigen. Eine Geschichte erzählt von einem jüdischen Knaben, der auf einem Schiff unter heidnischen Mitreisenden durch sein Gebet zu Jahwe erreicht hat, dass sich der Sturm legt. In den in der literarischen Form von Abschiedesreden im griechisch-sprechenden Judentum entstandenen Test XII (= Testament der zwölf Patriarchen, aus der Zeit nach 200 v.Chr.), in welchen unterschiedliche Mahnungen unter den übergeordneten Themen Gottesfurcht und Nächstenliebe zusammengestellt sind, findet sich in TestNapht 6,3-9 die Schilderung eines großen Sturms, der das Schiff mit Wasser zu füllen droht. „Da legte Levi einen Sack um sich und betete für uns alle zum Herrn. Da legte sich der Sturm und friedlich kam das Schiff ans Land.“

Die antike Literatur des griechischen und römischen Sprachraums kennt ebenfalls die Vorstellung, dass neben den Göttern auch Priester und Könige, Weise und Heroen, also ganz allgemein „göttliche Menschen“ (θεῖοι ἄνδρες) die Macht über Naturgewalten besitzen.

Man muss mit unterschiedlichen Motiveinflüssen auf die Sturmstillungsgeschichte in Mk 4 rechnen. Für die christliche Gemeinde ist aber sicher von Anfang an bei der Gestaltung dieser Christusgeschichte der Glaube entscheidend, dass in Jesus Gott sich den Menschen offenbart hat, dass dieses Handeln Gottes an Jesus in der Auferweckung ihren Höhepunkt gefunden hat, und dass deshalb Jesus in allem, was er sagt und tut, als Epiphanie Gottes zu sehen ist.

### *Zu den Einzelmotiven der Perikope*

<sup>35</sup> Καὶ λέγει αὐτοῖς ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ ὀψίας γενομένης, Διέλθωμεν εἰς τὸ πέραν. <sup>36</sup> καὶ ἀφέντες τὸν ὄχλον παραλαμβάνουσιν αὐτὸν ὡς ἦν ἐν τῷ πλοίῳ, καὶ ἄλλα πλοῖα ἦν μετ' αὐτοῦ.

<sup>35</sup> Am Abend dieses Tages sagte er zu ihnen: Wir wollen ans andere Ufer hinüberfahren. <sup>36</sup> Sie schickten die Leute fort und fuhren mit ihm in dem Boot, in dem er saß, weg; einige andere Boote begleiteten ihn.

Die Ausgangssituation ist eigenartig ambivalent. Die Unterscheidung zwischen zwei Gruppen von Menschen um Jesus herum ist aus der vorangehenden Vorstellung von Personen, die als Hörer der Reich-Gottes-Gleichnisse bei Jesus versammelt sind (vgl. 4,1f.10-12.33f), beibehalten. Jesus befindet sich mit einigen Jüngern im Boot; an sie richtet sich auch der Auftrag, ans andere Ufer zu fahren.

Die eigens vermerkte Abkehr von der Volksschar lässt unterschiedliche Interpretationen zu. Einerseits ist es für den Evangelisten offensichtlich wichtig, Jesus bei seinem Wirken in einem großen Kreis von zuhörenden Menschen vorzustellen. Gleichzeitig gibt es Worte und Handlungen, die für einen kleinen Kreis von Zeugen bestimmt sind (vgl. V. 34).

Das Verlassen bzw. Zurücklassen der „vielen Menschen“ ist bedingt durch die Anbindung der Seeüberquerung und des bei dieser Gelegenheit erzählten Wunders an die Belehrung der großen Volksmenge in Gleichnissen. Die Trennung von der Volksmenge wird aber durch die Bemerkung, dass ihn andere Boote begleiteten, gleich wieder etwas zurückgenommen. Bisweilen sieht man in diesem Zusatz einen „Fremdkörper“, ein Überbleibsel eines alten Traditionsstückes, das vom Evangelisten in einer eher sorglosen Traditionstreue weitergegeben worden sei. Diese Erklärung ist zu oberflächlich. Es ist wahrscheinlicher, dass erst Mk diese Ergänzung vorgenommen hat. Der kleine Satz hat im Kontext des MkEv einen guten Sinn. Jesus hat zuvor die Menschen gelehrt, sowohl den engeren Kreis der Jünger, als auch die große Volksmenge. Passend und der Erzählsituation angemessen ist die Begleitung der Jünger im Boot. Aber die in der Wundergeschichte vermittelte Botschaft ist nicht exklusiv auf den Jüngerkreis zu beschränken. Ohne dass es ausdrücklich gesagt wird, ist ein größerer Kreis von Menschen als anwesend vorgestellt. Das entspricht ganz der Intention des Evangelisten. Jesus wendet sich den Menschen zu, im Wort und im Handeln. Nicht nur seine Botschaft vom Reich Gottes, auch die Demonstration der Vollmacht über die Mächte der Natur sind Zeichen des Anbrechens der Herrschaft Gottes.

Dafür ist der schon angesprochene Bekenntnischarakter der Erzählung zu beachten. In der Szene der Gefährdung der Jünger im Schiff durch Wind und Wellen und dem Beistand Jesu ist zudem eine ekklesiologische Sinnspitze mitgegeben.

<sup>37</sup> καὶ γίνεται λαίλαψ μεγάλη ἀνέμου, καὶ τὰ κύματα ἐπέβαλλον εἰς τὸ πλοῖον, ὥστε ἦδη γεμίζεσθαι τὸ πλοῖον.

<sup>37</sup> Plötzlich erhob sich ein heftiger Wirbelsturm, und die Wellen schlugen in das Boot, so dass es sich mit Wasser zu füllen begann.

Wie aus heiterem Himmel gerät das Schiff in ein Unwetter, das, um seine Gefährlichkeit zu kennzeichnen, dreifach beschrieben wird: Ein gewaltiger Sturmwind, die gegen das Schiff anrollenden Wellen, das ins Boot eindringende Wasser. Die Naturgewalten scheinen sich gegen das Boot, in dem Jesus mit seinen Jünger auf dem Wasser unterwegs ist – nur für dieses eine Boot zeigt die Erzählung Interesse –, verschworen zu haben.

<sup>38</sup> καὶ αὐτὸς ἦν ἐν τῇ πρύμνῃ ἐπὶ τὸ προσκεφάλαιον καθεύδων· καὶ ἐγείρουσιν αὐτὸν καὶ λέγουσιν αὐτῷ, Διδάσκαλε, οὐ μέλει σοι ὅτι ἀπολλύμεθα;

<sup>38</sup> Er aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief. Sie weckten ihn und riefen: Meister, kümmert es dich nicht, daß wir zugrunde gehen?

Zu dieser drastischen Schilderung der Gefahr für das Boot und seine Insassen bildet der im Heck des Bootes schlafende Jesus den für den Evangelisten und seine Erzählung bewusst gesuchten Kontrast. Dieser wird noch durch die fast nebensächlich erscheinende Notiz vom Schlafen Jesu auf einem Kissen verstärkt. Auf der einen Seite steht in dramatischer Schilderung der Aufruhr der Elemente, der, wie jeder, der sich nur etwas mit den Bedingungen einer Bootsfahrt auskennt, weiß, die Reisenden in Lebensgefahr bringen kann. Auf der anderen Seite wird der von all dem völlig unbeeindruckte Passagier Jesus vorgestellt, der es sich im Heck des Schiffes geradezu gemütlich gemacht hat.

An diesem Kontrast ist der Geschichte gelegen. Überlegungen, die sich mit dem Bootstyp und in der Folge mit der Größe des Schiffes und seinem möglichen oder nicht möglichen Vorkommen auf dem See Gennesaret beschäftigen, sind fehl am Platz. Die Abhängigkeit von der Jonageschichte ist bei der Vorstellung vom Schlafen der Person, von der letztendlich die Rettung abhängt, nicht zu bezweifeln. Weitere Gedankenverknüpfungen, die sich auf das Schlafen im Heck des Schiffes stützen, wo der Steuermann seinen Platz hat, scheinen dem gegenüber zu weit hergeholt. Dafür interessiert sich die Geschichte nicht.

Grundsätzlich wäre denkbar, dass die Erzählung ohne dieses Motiv vom schlafenden Jesus auskäme. Denn letztendlich geht es „nur“ um die Demonstration der Vollmacht Jesu über Sturm und Wellen. Der Zusatz „καθεύδων“ demonstriert eine beinahe provozierende Souveränität Jesu, die schon für sich genommen gegenüber der Aufregung der Jünger seine Vollmacht demonstriert. Deshalb sollte man nicht historisierend oder psychologisierend den Grund bei Jesus suchen, etwa in der Annahme eines besonderen Geborgenheitsgefühles. Die Vorgabe des Motivs vom Schlafen im Jonabuch ist sicher zu bedenken, zumal auch in der späteren jüdischen Auslegungstradition dieses Motiv weiter wirkt. Die Erklärung lässt sich jedoch in entscheidendem Maß aus der der Erzählung eigenen Dramatik herleiten. Die Beschreibung des Schlafens Jesu gibt einen Vorgeschmack auf die von ihm später demonstrierte Macht über Sturm und Wellen.

<sup>39</sup> καὶ διεγερθεὶς ἐπετίμησεν τῷ ἀνέμῳ καὶ εἶπεν τῇ θαλάσῃ, Σιώπα, πεφίμωσο. καὶ ἐκόπασεν ὁ ἄνεμος, καὶ ἐγένετο γαλήνη μεγάλη.

<sup>39</sup> Da stand er auf, drohte dem Wind und sagte zu dem See: Schweig, sei still! Und der Wind legte sich, und es trat völlige Stille ein.

Die Antwort Jesu liegt in seinem Tun. Er greift ein und zeigt damit, dass der Hilferuf der Jünger nicht unberechtigt war. Er erweist sich als der Retter. Jesus wendet sich gleich an Wind und Meer; denkbar knapp wird sein Eingreifen beschrieben. Er herrscht den Wind an (ἐπετίμησεν), sowie er es auch bei Dämonen tut (vgl. Mk 1,25), und befiehlt dem Meer zu schweigen. Zwei kurze Befehle; das ist alles.

Auf Jesu Befehl folgt die dem Stil der Wundergeschichte entsprechende Konstatierung des Wunders; der Wind gehorcht dem Befehl Jesu. Der Erzähler verzichtet auf jede dramatisierende Ausmalung.

Das Erzählinteresse ist ganz auf den Nachweis der Vollmacht Jesu über die Naturelemente ausgerichtet. Das, was in anderen, vergleichbaren Zeugnissen auch des AT als vom Menschen erlebt und von Jahwe wunderbar gewirkt geschildert wird, nämlich die Bändigung der die Menschen bedrohenden Mächte, wird jetzt auf Jesus übertragen. Darin liegt der Bekenntnischarakter der Erzählung und zugleich der Anspruch des christlichen Bekenntnisses, welches das atl-biblische Gottesbekenntnis voraussetzt, dann aber darüber hinaus geht.

<sup>41</sup> καὶ ἐφοβήθησαν φόβον μέγαν, καὶ ἔλεγον πρὸς ἀλλήλους, Τίς ἄρα οὗτός ἐστιν ὅτι καὶ ὁ ἄνεμος καὶ ἡ θάλασσα ὑπακούει αὐτῷ; <sup>41</sup> Da ergriff sie große Furcht, und sie sagten zueinander: Was ist das für ein Mensch, dass ihm sogar der Wind und der See gehorchen?

Passend zum Charakter einer die Vollmacht Jesu demonstrierenden Wundergeschichte steht am Schluss die Reaktion der Zeugen, die doppelt beschrieben wird. Weil Jesus göttliche Vollmacht offenbart, ist die „große Furcht“ angemessen. Die angeschlossene Frage „Wer ist dieser...?“ enthält schon die auf Gott verweisende Antwort in der Feststellung, dass ihm Sturm und Meer gehorchen. Die Form der Frage erinnert an die Erzählung von der Heilung eines Besessenen am Anfang des Ev, Mk 1,23-28. Dort reagieren die Zeugen des Ereignisses mit „Schrecken“ und der Frage: „Was ist das? Eine neue Lehre in Vollmacht!“ (Mk 1,27). Die Frage, die ebenfalls mit einem Bekenntnis verknüpft ist, wird nun in 4,41 durch die Frage der Jünger ergänzt und weitergeführt: „Wer ist dieser?“ Mit der Wahl der Frageform für das Bekenntnis zur besonderen Vollmacht Jesu bekommt die Erzählung für Hörerinnen und Hörer einen aktuellen Bezug. Die Geschichte wird aus der Vergangenheit in die Gegenwart hinein verlängert; denn dies ist die für die christliche Gemeinde des Mk und alle christlichen Gemeinden zentrale Frage: Wer ist dieser Jesus? Die Geschichte enthält zwar die Antwort, aber diese Antwort ist keine objektive, allgemeinverbindliche Tatsachenfeststellung, sondern ein Anspruch an Leser und Hörer.

<sup>40</sup> καὶ εἶπεν αὐτοῖς, Τί δειλοί ἐστε; οὐπω ἔχετε πίστιν; <sup>40</sup> Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?

VV7-8 verbinden die vorausgegangene Täuferüberlieferung VV4-6 dramaturgisch und sachlich mit der nachfolgenden.

Den reibungslosen Ablauf der Erzählung stört die Reaktion Jesu auf das Verhalten der Jünger. Seine Kritik scheint unangemessen. Die Jünger haben (a) Grund für ihre Angst, sie wenden sich (b) in ihrer Angst passend, wie sich gleich zeigt, an den, der wie Jahwe Vollmacht über Sturm und Meer hat; (c) Jesus handelt so, wie es die Jünger erwarten und wie es für alle Beteiligten am besten ist, so dass (d) mit dem Eingreifen Jesu die Angst der Jünger als berechtigt anerkannt ist. Dies alles zusammen genommen lässt die Frage berechtigt erscheinen: „Ist das etwa kein Glaube?“ (vgl. L. Schenke, MkEv,

139). Es führt in die Irre, wenn Ausleger versuchen, die Berechtigung der Kritik Jesu an den Jünger aus irgendwelchen Defiziten seitens der Jünger begründen zu wollen; sie hätten nur an sich gedacht, seien feige oder würden zu wenig auf die Anwesenheit Jesu vertrauen.

Der Vers ist als Einschub des Mk zu erklären. Der Evangelist stört bewusst die Harmonie, welche die Wundergeschichte in der ihm vorgegebenen Form prägt. „Man“ kennt solche Geschichten, auch aus der christlichen Überlieferung; „man“ hat sich daran gewöhnt. Es läuft so ab, dass am Schluss alle zufrieden sein können: Das Wunder zeigt die Vollmacht Jesu, die Jünger und somit die an Jesus Glaubenden sehen sich in ihrem Glauben bestätigt und bekräftigt.

Wo aber liegt dann das Defizit? Die Antwort auf diese Frage kann nur mit Blick auf das aktuelle Verkündigungsinteresse des Mk gegeben werden. Der Kontext ist das Motiv des „Jüngerunverständnisses“, welches bei Mk mit anderen Motiven darauf ausgerichtet ist, die Geschichte Jesu in ihrer Bedeutung vom Tod her zu interpretieren (vgl. etwa die Abfolge des Messiasbekenntnisses Mk 8,27-29, eines Geheimhaltungsgebotes V.30 und der ersten Leidensankündigung V. 31. So will Mk in den kritisierten Jüngern den Christen seiner Zeit sagen, dass für das Verständnis der Sendung Jesu nicht nur auf seine Fähigkeit zu Wundern gesehen werden darf, sondern dass zum Weg Jesu das Leiden unverzichtbar dazu gehört. Deshalb untersagt Jesus den Jüngern, die ihn auf dem Berg der Verklärung „verwandelt“ gesehen und durch die Stimme aus der Wolke mitgeteilt bekommen haben, dass dieser Jesus Gottes „geliebter Sohn“ ist, das Gesehene zu erzählen, „bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist“ (Mk 9,7-9).

Jesus wirkt das Wunder, wie es die Jünger erbitten; aber er macht darauf aufmerksam, dass es beim Glauben um mehr geht. „Um wirklich als Jünger in der Nachfolge Jesu bestehen zu können, müssen sie ... einen tieferen Glauben, ein vorbehaltloseres Vertrauen zu ihm entwickeln, die selbst in Untergang und Tod an der Rettung nicht zweifeln“ (L. Schenke, Markusevangelium 139).

*Lorenz Oberlinner*

☞ *Kommentare:* J. Gnilka, Das Evangelium nach Markus (EKK II/1) Zürich 1993; R. Pesch, Das Markusevangelium (HThK II/1) Freiburg 1989ff; L. Schenke, Das Markusevangelium. Literarische Eigenart – Text und Kommentierung, Stuttgart 2005.  
*Zu den Wundergeschichten:* B. Kollmann, Jesus und die Christen als Wundertäter. Studien zu Magie, Medizin und Schamanismus in Antike und Christentum, Göttingen 1996; R. Kratz, Rettungswunder. Motiv-, traditions- und formkritische Aufarbeitung einer biblischen Gattung, Frankfurt 1979; L. Schenke, Die Wundererzählungen des Markusevangeliums, Stuttgart 1974; G. Theißen, Urchristliche Wundergeschichten, Gütersloh 1974; A. Weiser, Was die Bibel Wunder nennt, Stuttgart 1975.  
„Wunder – Geschichten von Gottes Kraft“: Bibel und Kirche 61 (2/2006).  
*Zu Mk 4,35-41:* A. Reichert, Zwischen Exegese und Didaktik. Die markinische Erzählung von der Sturmstillung (Mk 4,35-41par), in: Zeitschr. f. Theol. u. Kirche 101 (2004) 489-505; R. Strelan, A Greater Than Caesar: Storm Stories in Lucan and Mark, in: Zeitschr. f.d. ntl. Wissenschaft 91 (2000) 166-179.